

DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 2. MÄRZ 1927

Nr. 18

Städtische Wohnhausbauten in Mainz.

Architekt: Stadtbaurat Fritz Luft, Mainz.

Von Ob.-Reg.-Baurat Gerhardt, Wiesbaden. (Hierzu 11 Abbildungen.)



Nachstehende Veröffentlichung verdient insofern besondere Beachtung, als hier auf eine Anzahl von Neubauten hingewiesen wird, deren Architekt erfreulicherweise nicht den Ehrgeiz besaß, eine Formensprache zu wählen, die jede Verwandtschaft mit dem Überlieferten abzulehnen versucht, vielmehr war sich der Erbauer bewußt, daß die Achtung vor der historischen Stadt, in deren Randbezirken die neuen Bauten stehen, an und für sich Grund genug war, auf Experimente zu verzichten. Für modische Gebilde, wie sie in neuester Zeit leider zu häufig entstehen, bietet die alte rheinische Kulturstätte keinen Raum; hier gilt es vielmehr, Gegenwart mit Vergangenheit in Einklang zu bringen und Werte zu schaffen, die sich dauernd behaupten können. (Abb. 5 u. 9, S. 163 u. 164.)

Wie schon die Grundrisse erkennen lassen, handelt es sich bei den neuen Mainzer Wohnbauten nicht um die Befriedigung einfachsten Wohnbedürfnisses, es kam

vielmehr darauf an, Heime zu erstellen, die den Ansprüchen an eine gehobene Wohnkultur gerecht werden.

Hervorgerufen durch die frühere Festungsenge herrscht heute in Mainz Mangel an baureifem Gelände, es muß daher bei der Auswahl geeigneter Plätze zunächst auf solche zurückgegriffen werden, die an ausgebauten Straßen liegen. Die zu besprechenden neuen Häuser nehmen den Baublock 84 in Anspruch, der an die Augustusstraße grenzt und Dreiecksform besitzt. (Abb. 2, a. f. S.) Man kann nicht behaupten, daß der Bebauungsplan an jener Stelle einwandfrei ist, doch war es nicht mehr möglich, die gegebenen Fluchtlinien, ein Produkt der Vorkriegszeit, abzuändern. Sehr unglücklich und unschön schneidet die an den Baublock grenzende öffentliche Grünanlage in diesen ein; mit Rücksicht auf die Erhaltung des schönen Baumbestandes mußten Eingriffe an jener Stelle aber unterbleiben. Von den geschilderten Mängeln abgesehen, besitzt das Gelände infolge seiner hohen, gesunden Wohnlage, mit prächtigen Ausblicken nach dem Taunusgebirge, nicht weit vom Hauptbahnhof und dem Stadttinnern entfernt, alle Vorzüge, die zu der gewählten Bauweise



Abb. 1. Wohnhäuser an der Trajanstraße.

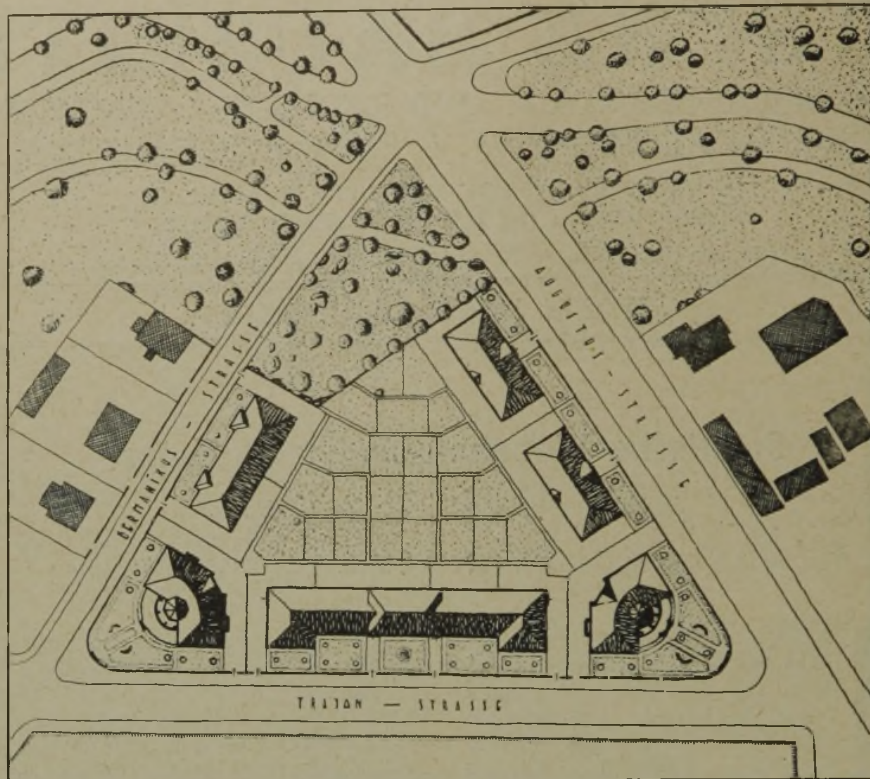


Abb. 2. Lageplan der städtischen Wohnbauten auf Baublock 84. (1 : 1600)

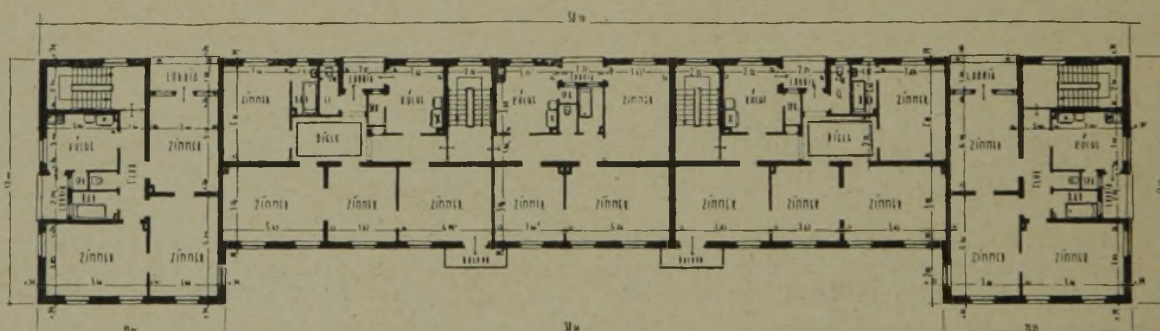


Abb. 3. Grundriß des Obergeschosses von der Gruppe an der Trajanstraße. (1 : 400.)

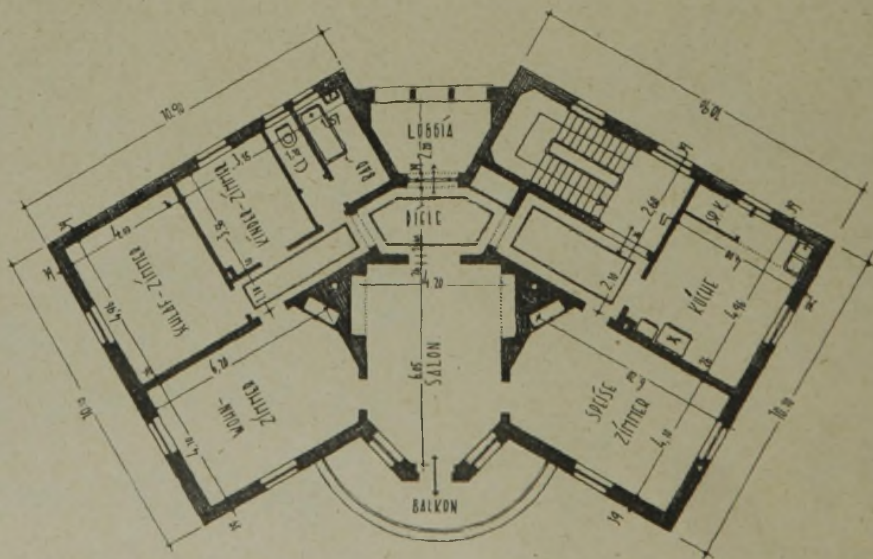


Abb. 4. Grundriß des Obergeschosses von einem Eckhaus. (1 : 250.)

Städtische Wohnhausbauten in Mainz.
Architekt: Stadtbaurat Fritz Luft, Mainz.



Abb. 5. Straßenansicht eines Eckhauses.



Abb. 6. Doppelwohnhaus an der Germanikusstraße.

berechtigten. Nach der Ortsbausatzung ist in diesem Gebiet nur zweigeschossige, offene Bebauung zulässig; aus rein wirtschaftlichen Erwägungen hätte sich vielleicht eine bessere Ausnutzung des wertvollen Geländes durch Anordnung einer größeren Stockwerkszahl, die wohl auf Grund eines Dispenses ausführbar gewesen wäre, empfohlen; jedoch die in der näheren Umgebung bereits aus der Vorkriegszeit vorhandenen Wohnbauten im Landhauscharakter lassen die ortsatzungsmäßige Bebauung, auch für den neu erschlossenen Baublock, als richtig gewählt erscheinen.

Die Verteilung der Häuser auf dem Grundstück ist gut, die Bebauung der spitzen Ecken sehr geschickt gelöst. Eine reizvolle architektonische Ausbildung der Eckhäuser (Abb. 5, a. d. S., u. 9, S. 164) konnte auf das sonst dürftige Straßenbild nicht ohne Einfluß bleiben. Vorzüglich gegliedert ist die Gruppe an der Trajanstraße, ihre schlichte Einzelbehandlung erhöht den harmonisch schönen Gesamteindruck (Abb. 1). Freundliche Erker und gut wirkende Giebelaufbauten schmücken die Doppelhäuser an der Germanikus- und Augustusstraße (Abb. 6, a. d. S., u. 10, S. 165). Nun die

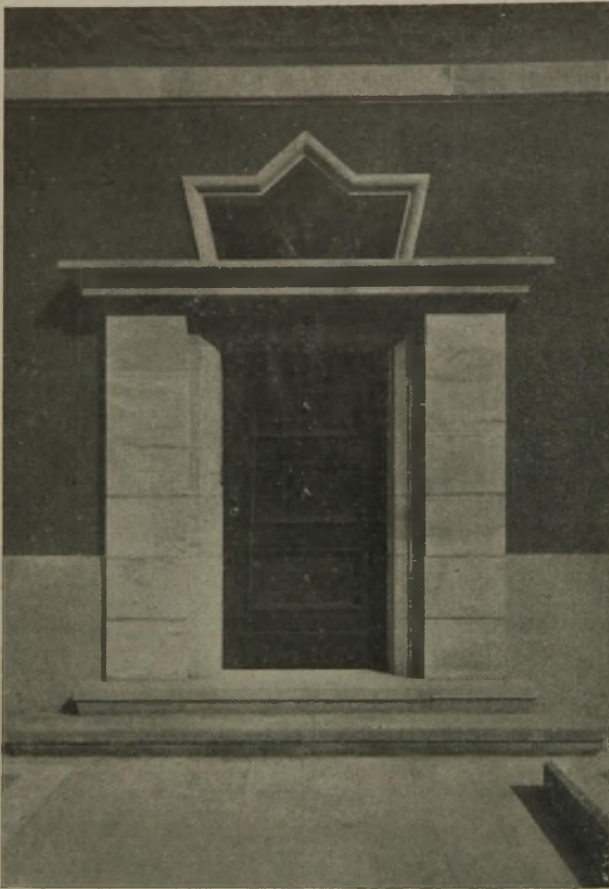


Abb. 7.
Eingang an der
Augustusstraße.

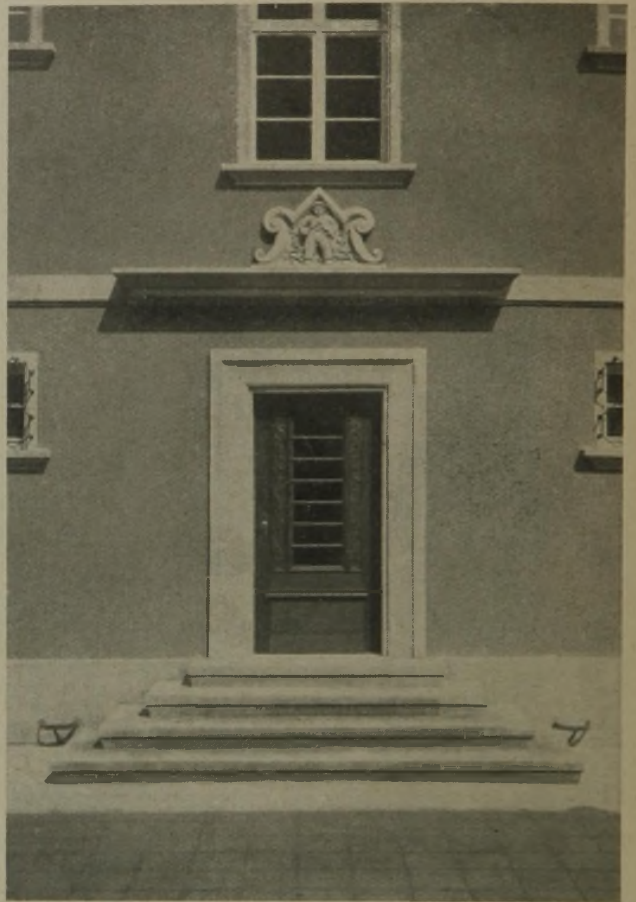


Abb. 8.
Eingang eines
Eckhauses.



Abb. 9.
Eckhaus.
Ansicht nach der
Straße.

Städtische
Wohnhausbauten
in Mainz.
Architekt:
Stadtbaurat Luft,
Mainz.

Rückseiten der Gebäude. Die Verteilung der Fenster und Loggienöffnungen ist gut abgewogen und hat nichts gemein mit den so häufig anzutreffenden Hofansichten, bei denen Unschönheit fast die Regel bildet. Zu einem prächtigen Motiv sind die Rückseiten der schon erwähnten Eckbauten entwickelt (Abb. 11, a. d. S.).

Ich möchte noch kurz auf die Grundrisse Abb. 3

Als planender und ausführender Architekt versteht es Stadtbaurat Luft im Aufbau durch vornehme Zurückhaltung in der architektonischen Formgebung eine hohe, auf abgeklärter Schönheit beruhende Wirkung zu erzielen. Daß er auch in seinen Einzelmotiven eine lebendige, neuzeitliche Formensprache beherrscht, zeigen die Abb. 7 u. 8, S. 164. Verschiedene kleinere



Abb. 10. Doppelwohnhäuser an der Augustusstraße.



Abb. 11. Rückansicht eines Eckhauses.

und 4 eingehen. Mit besonderer Sorgfalt abgewogene Zimmergrößen und eine geschickte Verbindung der Räume untereinander zeugen von einem auf angenehmes und hygienisches Wohnen abgestimmten Empfinden des Architekten. Größter Wert wurde auf reichliche Belichtung gelegt, dieser Forderung hat sich die Raumbildung untergeordnet, es ist erfreulich, daß nach Möglichkeit von der Schmalseite belichtete Zimmer vermieden sind und für die Flure ebenfalls ausgiebige Helligkeit gesichert worden ist.

Bildhauerarbeiten, an geeigneten Stellen angebracht, tragen wesentlich zur wirksamen Belebung der einfachen Häuserfronten bei. Im übrigen liegt in der Natur städtischer Wohnungsbauten, daß eine reichere Ausbildung schon mit Rücksicht auf die Kosten nicht zur Anwendung kommen kann.

Äußerste Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit in Raumbildung und Raumgruppierung, Klarheit und Bodenbeständigkeit in der äußeren Gestalt waren hier die Mittel zur Erreichung einer gehobenen Wohnkultur. —

Alfred Krupp als Bauherr.



inen kurzen Abschnitt aus dem wertvollen, zweibändigen Werk „Alfred Krupp“ von Wilhelm Berdrow, das soeben im Verlage von Reimar Hobbing*) in Berlin erschienen ist, geben wir im Folgenden wieder. Wer Alfred Krupp war, die Art seiner Leistung, den Menschen, dessen Leben stets auf Kampf eingestellt war und der als vorausschauender Geist seinen Zeitgenossen in technischen Dingen Jahrzehnte vorausleitete, lernen wir kennen. Er war ein Großer, die Bezeichnung „Kanonenkönig“ trifft aber nicht das Wesentliche, wie es auch falsch wäre, von einem Krupp'schen Zeitalter zu sprechen. Der Fortschritt der Technik, der sich im Geschütz auswirkte und dieses zur Maschine werden ließ, griff damals auf die verschiedensten Gebiete über. Allerdings hatte Krupp, wie man es im zweiten Bande sehr interessant nachlesen kann, z. B. bei dem Konflikt zwischen Rußland und der Türkei, es in der Hand, durch Lieferung ganz besonders starker Geschütze entscheidend die Bewaffnung eines der beiden Gegner zu beeinflussen und so das Kriegsschicksal mit zu bestimmen. Er war sich auch dessen sehr bewußt. Seine internationale Stellung ergab sich zum Teil aus derartigen weitreichenden Einflüssen.

Das zweibändige Werk ist ein Gedenkbuch zur 100. Wiederkehr des Tages, an dem Alfred Krupp als 14jähriger die Leitung der Fabrik übernahm. Es stellt ein Ehrenmal deutschen Erfindergeistes und weitblickender rastloser Arbeit dar. Ein 14jähriger Jüngling war er, der über den Trümmern des verkrachten väterlichen Unternehmens mit 6 Arbeitern am Anfang und 12 000 nach 50jähriger Tätigkeit den größten Bau vaterländischer Industrie errichtete. Von ungewöhnlicher Art muß seine Entwicklung gewesen sein, auf einer Grundlage ungewöhnlicher Art sich vollzogen haben. Der Verfasser hat es mit Erfolg unternommen, ein Lebensbild Alfred Krupp's zu schreiben, nicht nur aus der Geschichte seiner Schöpfung heraus, sondern auch aus der Geschichte seiner Zeit und auf dem tiefsten Hintergrund, den es für ein Menschendasein gibt, auf dem Hintergrund der Entwicklung seiner Seele. Und hier liegt das Neue, hier liegt gleichzeitig der große Reiz eines Versuches, der auf dem Gebiete der Lebensschilderung großer Ingenieure und Architekten wohl noch nicht gemacht wurde.

Nicht mit einem Schlage, aber allmählich, allen Hindernissen zum Trotz unaufhaltsam wachsend und werdend sehen wir das Bild einer Schöpfer- und Kämpfernatur entstehen, wie ihrer die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts wohl nur ganz wenige zeigt. Wie Alfred Krupp von fast allen Herrschern seiner Zeit aufgesucht und geschätzt wurde, und mit allen so ungezwungen und freimütig wie mit seinen Arbeitern und Ingenieuren verkehrte, so gingen auch die Strahlungen seiner Kraft weit über das Gebiet seiner Schöpfungen hinaus.

Er war eine Herrennatur, der seinen Staat im Staate baute, seinen Willen den Anderen, und zwar nicht nur seinen Untergebenen, sondern auch den Auftraggebern aufzwang. Seine Kämpfe mit der preuß. Heeresverwaltung und mit dem Reichsmarineamt zeigen den ganzen Mann. Als 67jähriger noch schreibt er „Ohne Kampf wird es nicht gehen, und das ist es gerade, was ich suche. . . Ich freue mich auf den Kampf.“ Seine Vertreter feuert er an: „Mit Angst und scheuem Zusehen haben wir nichts erreicht — nur verloren — alles, was wir erreicht haben, erforderte Kampf und Mut.“ Dabei war er ein genialer Konstrukteur voller Erfindungsgedanken bis ins hohe Alter. Zahllose Skizzen liefern den Beweis hierfür. Heftig oftmals in seinem Auftreten, blieb er doch der kluge, diplomatische Kaufmann, der fast immer den Erfolg auf seine Seite brachte.

Als Beispiel der fesselnden Schreibweise, der großen Darstellungskraft, die den Verfasser des Buches auszeichnen, der aus den zur Verfügung gestellten Schätzen der Krupp'schen Werks- und Familienarchive schöpfen konnte, lassen wir aus dem zweiten Bande den Abschnitt, der das neue Haus, also den Bau der Villa Hügel betrifft, folgen. (Was die Firma Krupp sonst auf baulichem Gebiete geleistet hat, die weltbekannten Siedlungen, soll hier nicht berührt werden.):

„Die ersten Anordnungen für den Hügelbau reichen in das Jahr 1869 zurück: erneute Bohrungen und Bodenuntersuchungen, um alle Höhlungen des Bergbaus auszufüllen, die die Anlage von kostbaren Bauten, von Wasser-

becken und was immer auf diesem Berge entstehen wird, gefährden könnten. Zwei Kohlenzechen und eine Eisensteingrube haben das Terrain unterwühlt und sind noch im Betriebe. Der „Phönix“, für den dort Erze gefördert werden, erbietet sich zur Untermauerung der Hohlräume, was Krupp mit Dank annimmt, ohne daß es ihm im geringsten berührt. Eigene Leute, beste Sachverständige sollen die Stollen begehen und die Verantwortung übernehmen, denn es werden ungeheure Lasten diesem Grunde zugemutet werden. Die Zukunft bestätigte seine Besorgnisse schnell.

Für die Entwürfe interessiert Krupp den Professor Jakobsthal, den Leiter des Berliner Gewerbemuseums. Aber der Geist des Ganzen ist von ihm selbst, im Archiv des Hügels erhaltene Zeichnungen beweisen seine Urheberschaft. Wie Friedrich der Große die Skizzen von Sanssouci mit eigener Hand entwarf, skizzierte Krupp lange vor den vollendeten Entwürfen flotte Bilder der ganzen Anlage. Die beiden Häuser mit der verbindenden Galerie, die großen Terrassen mit ihren Stützmauern, die turmartigen Eckpavillons, die den Abschluß gegen die Talseite bilden, der Park mit seinen Baumgruppen und Wasserbecken sind wohl in der Hauptsache von ihm entworfen. Der Stil soll im wesentlichen die italienische Renaissance sein, das Material jener edle französische Kalkstein, der, weich aus den Brüchen kommend, erst später an der Luft erhärtet und inzwischen eine leichte Bearbeitung ermöglicht. Für Krupp selbst steht sowohl der Bauplatz als der ungefähre Entwurf seit langem fest. Schon bei der Errichtung des ersten Landhauses hatte er das Gelände bis in jeden Winkel erforscht. Von einem beweglichen Holzturm hat er mehr als einmal die Gegend nach der schönsten Lage und Aussicht untersucht und in Lichtbildern festlegen lassen. Auf einer beherrschenden Fläche in der Nähe des ersten Hauses sollen in breiter Front ein großes Haupthaus und ein geräumiges Gästehaus stehen, verbunden durch eine lange Galerie, die etwa als Wintergarten angelegt werden kann und die Gäste, die er sich auf den Hügel ladet, in vorsichtig gemessenem Abstand hält. Geräuschvollem Treiben ist er mehr als je abgeneigt. Also keine Anstalten für „große Geselligkeit“. Die großen Räume sollen „zum Komfort der kleinen Häuslichkeit“ dienen, alles zum täglichen Gebrauch, zur steten Benutzung bereit, aber trotzdem geeignet „für eine ausnahmsweise große Gesellschaft mit ersten Ansprüchen“. Das zielt schon auf königliche Besuche mit größtem Gefolge. Seine Ansprüche an das, was er Komfort nennt, sind jetzt die höchsten: kein Gas, kein Petroleum kommt in das Haus, von der Küche, die jedem denkbaren Anspruch genügen soll, darf nichts zu merken sein. Elektrisches Licht gibt es noch nicht, Kerzen und Öl werden die ungeheuren Räume erhellen, besonders die beiden Hallen, die den Kern des großen Hauses und die Verbindung aller darum gelagerten Zimmer bilden. Obenan steht ihm die Feuersicherheit, es gibt kein zweites Element, das er so fürchtet und haßt, wie die gefräßige Flamme. In die Konstruktionen des riesigen Baus soll kein Holz kommen, Stein und Eisen müssen tragen, stützen und umwandeln, es gilt ihm gleich, daß sich über der großen Halle des Wohngeschosses ein ästhetisch hoffnungsloses Eisengewölbe spannt. Nachdem ihn der Brand der Mommensen'schen Bibliothek in Kiel erschreckt hatte, mußten nachträglich auch die Bücher aus dem Hause, das früher bewohnte Landhaus wurde zur Bibliothek umgebaut.

Im Frühjahr 1870 setzten die Gründungsarbeiten ein, und bald entwickelte sich auf der vordem so stillen Kuppe des Hügels ein fieberhafter Betrieb. Aus den französischen Brüchen rollten die Steine in ungeheuren Blöcken an, noch führte am Hügel keine Eisenbahn vorbei, und von den Bahnhöfen Essens mußten die Steinblöcke, bis zu 200 Ztr. schwer, auf schlechten und schmalen Wegen zum Bauplatz gefahren werden. Große Laufkrane wurden errichtet, Hebe- und Transporteinrichtungen größten Umfangs erleichterten die Verteilung. Haas regelte den Einkauf und den Versand; eine kleine Armee von deutschen und französischen Steinmetzen sägte und formte die Blöcke. Alfred Krupp geht ab und zu, scheint sich um nichts zu kümmern, sieht aber Alles und hält mit scharfem Tadel nicht zurück. Einmal bei der Sache, verfällt er bald der Ungeduld, die seinen Altersjahren das Gepräge gab. Nichts geht schnell genug. Die Züge mit den Steinen sollen schneller kommen, er will beide Häuser bis zum Winter unter Dach haben, und die Bauleiter sind schwach genug, ihm das zuzusagen, obwohl es beinahe unmöglich ist. Vierhundertfünfzig Erdarbeiter, dreihundert Maurer sind an der Arbeit, es wimmelt, klopft, dröhnt von den schweren Wagen und ächzt

*) „Alfred Krupp“. Von Wilhelm Berdrow. Verlag Reimar Hobbing, Berlin SW 61. — 2 Ganzleinenbände 30 M., 2 Halblederbände 36 M., neue Vorzugsausgabe auf Büttenpapier in 2 Ganzpergamentbänden 150 M. —

in den Aufzügen und Kranen, als wüchse eins jener Denkmale empor, die hin und wieder Fürsten sich errichten ließen und die Völker überdauern sollten. Etwas Ähnliches war es ja schließlich wohl auch, Denkmal und Krönung einer Lebensarbeit, die sich schon ihrem steilen Gipfel näherte. Einer Lebensarbeit, die einzig dastand und weder Ehrgeiz noch Gewinn sucht als Triebmittel hatte, höchstens den Ehrgeiz des besten Stahls und der schärfsten Waffe und den Gewinn im Interesse einer Gemeinschaft von Zehntausenden.

Mitten in den kaum begonnenen Bau nun schlägt der Krieg hinein wie ein Wetterstrahl. Da hat auch einer zu bauen begonnen. Ein noch Größerer, auch mit der ehernen Stirn des Kämpfers und dem Seherblick in die Ferne. Otto von Bismarck errichtet dem deutschen Volk sein Haus, und auch bei dem tobenden Lärm dieser Arbeit sind Krupps Maschinen dabei; „die Kanone ist eine Maschine“, er selbst hat es einmal gesagt, und es war eins seiner treffsichersten Worte. Nur daß ihm der große Reichsbaumeister jetzt störend in seine Pläne fährt und alle Berechnungen durchkreuzt. Aus Fabrik und Bauplatz eilen die Arbeiter an die Front, die Bauführer verschwinden, und die letzten Güterzüge mit den kostbaren Steinen der Brüche von Chantilly drohen in den Wellen des beiderseitigen Aufmarsches zu versinken.

Alfred Krupp hat auf Widerstände immer nur mit verdoppelter Tatkraft geantwortet. Beim Ausbruch des Krieges haben die beiden großen Gebäude fast Etagenhöhe erreicht. Der größte Teil der Franzosen, die im Schneiden der großen Steine besonders Übung besitzen, verläßt das Land; einige aber bleiben, unterrichteten die deutschen Kameraden in ihrer Kunst und bald sind die Lücken geschlossen. Man verträgt sich ohne Schwierigkeiten. In den Wohnbaracken und Menagen, die zur Verpflegung und Unterkunft am Hügel gebaut sind, sitzt der Franzose neben dem Preußen, die Kultur hatte sich noch nicht zum „Völkerhaß“ entwickelt. Auch Krupp empfiehlt dringend eine freundliche Behandlung der Ausländer, es gibt ohnehin Schwierigkeiten genug.

Die Truppenbewegungen und Nachschübe stören einige Zeit, dann geht alles wieder seinen alten Gang, nur die Steine für das Haupthaus werden nicht reichen. Wo es möglich ist, hilft man sich mit hannoverschem und Ruhrsandstein. Dennoch macht das langsame Fortschreiten der Arbeit Krupp Sorge. Er hat mit großen Unternehmern bindende Verträge gemacht, zu Opfern sich verstanden in Ansehung des Zwecks und sieht nicht den erwarteten Erfolg. Zwischen der fieberhaften Arbeit für die Bewaffnung der deutschen Küste und die Nachforderungen der Feldheere ist ihm der Gedanke an Nachlässigkeiten bei diesem Bau eine Qual. Er will nicht die halbfertigen Gebäude im Winter — man weiß, wie hart er wurde — den Wirkungen des Frostes ausgesetzt sehen. „Es trägt immer mehr den Anschein, daß ich mit der zeitigen sicheren Vollendung und Bedachung der beiden Gebäude getäuscht werden soll. . . . Erklärungen und Entschuldigungen genügen mir nicht; ich will den Bau zur Zeit vollendet, die Versicherungen erfüllt sehen, und heute noch muß das Notwendige geschehen. . . Aus Mangel an Energie hat so Manches geschlendert, was rasch hätte geschehen können, jetzt aber ist es nicht mehr ruhig mit anzusehen.“

Es hilft nicht viel, auch die Natur erhebt Widerspruch. Ein furchtbarer Sturm tobt um die Höhe und zerstört die Gerüste. Das Hauptgebäude hat kaum das zweite Geschob, so zeigen sich an der südwestlichen Ecke feine Risse, die man scharf im Auge behalten muß. Mangel an Hausteinen und gewaltige Regengüsse zwingen endlich zur Einstellung des Fassadenbaus, eine Bretterschalung wird zum Schutze um die Wände gezogen. Man kann noch die Eisenkonstruktion des Daches vollenden, dann wird auch darüber eine vorläufige Hülle gelegt. In den Weihnachtstagen (die Arbeit ruht und die Architekten sind im Urlaub) zeigen sich größere Risse. In Alfred Krupp wechselt Schrecken und Zorn; sinkt der Boden, der so sorgfältig untersucht, dennoch unter den Fundamenten weg? De-

peschen, Vorwürfe, Berufung einer Sachverständigenkommission. Wieder wird bergmännisch untersucht, mit dem betäubenden Ergebnis: unter dem Fundament der Südwestecke weicht der Boden bedenklich, der große nach dem Ruhrtal gerichtete Erker zeigt klaffende Risse. Man mag sich Krupps Stimmung vorstellen, der immer im Leben mit mehrfacher Sicherheit gerechnet, der für die Untersuchung der bergmännischen Verhältnisse alle Mittel bewilligt hatte und der selbst kleinere Unfälle als strafbaren Leichtsinns rügte. Aber in denselben Tagen beschäftigte ihn intensiv der Entwurf großer Belagerungsgeschütze für Paris und vielleicht lenkte ihn gerade das willkommen von den Widrigkeiten des Alltags ab. Durch Unterfangen der gefährdeten Stelle und Aufmauern gewaltiger Pfeiler aus der Tiefe heraus wurde die Grundmauer gestützt, und seitdem steht das mächtige Haus auf dem unterwühlten Boden des Hügels unerschüttert da.“



Skizze Alfred Krupps für den Hügelbau.

Der kurze Ausschnitt aus dem Wirken eines genialen Erfolgsmenschen, der den Seinen und mit ihm in Beziehung Stehenden fast nie ein bequemer Kamerad oder Auftraggeber war, läßt uns einen Hauch von der besonderen Wesensart verspüren, die sich überall in aktivster Form auswirkte. Alfred Krupp hat als Bauherr bis zu einem gewissen Grade sein eigener Baumeister sein wollen. Es war Schicksal, vielleicht waren auch die künstlerischen Zeitverhältnisse daran schuld, daß sich seine Energie nicht mit einem schöpferischen Architekten verbinden konnte, um über den Tag hinaus etwas Großes auch auf baulichen Gebieten zu schaffen. — Bt.

Vermischtes.

Ausbildung von höheren Baubeamten für den preuß. Staatsdienst. Bekanntlich können nach den Bestimmungen über die Ausbildung und Prüfung für den Staatsdienst im höheren Baufach Regierungsbauführer einen Teil der vorgeschriebenen Ausbildungszeit zur Vorbereitung für die Regierungsbaumeisterprüfung auch bei Selbstverwaltungsbehörden ableisten. Während der Ausbildung, die nach staatl. Vorschriften erfolgt, wird ein Unterhaltungszuschuß gleichfalls nach staatl. Sätzen gewährt. Wie uns mitgeteilt

wird, nimmt auch das städtische Hochbauamt in Dortmund und Regierungsbauführer zur Ausbildung an. —

Gebührenordnung der Gartenarchitekten. Vom „AGO“ erhalten wir folgende Zuschrift: „Im Rahmen der Gebührenordnungen des AGO ist auch eine Gebührenordnung der Gartenarchitekten erschienen, deren letzte Fassung vom 10. November 1925 datiert. Auf dieser Gebührenordnung ist neben den beiden bisher als Mitträger und Verpflichteter der GO der Gartenarchitekten genannten Verbänden: „Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst“ und „Verband

Deutscher Gartenarchitekten“ bereits die dritte Vereinigung auf diesem Gebiet der „Bund Deutscher Gartenarchitekten“ genannt, der bisher seine eigene Gebührenordnung besaß. Diese ist nunmehr endgültig zugunsten der GO des AGO aufgegeben, so daß jetzt nur noch eine einzige Gebührenordnung für Arbeiten der Gartenarchitekten besteht. —

Technisches und Handwerkliches zum Backsteinrohbau. Zu den Ausführungen des Arch. Fr. Höger in Nr. 10 möchte ich bemerken, daß das Absäuern der Backsteinfassaden mit seinen unangenehmen Folgen in der besten Zeit der Verblendstein-Architektur dadurch vermieden wurde, daß die Verblendsteine vor der Vermauerung auf der Ansichtsfläche mit einem Lehmüberzug versehen wurden, ebenso wie alle Gesimse sofort nach der Vermauerung oder auch noch vor derselben in gleicher Weise behandelt wurden. Nach Fertigstellung der Mauerung genügte ein Abwaschen mit reinem Wasser, um die Fläche vollkommen sauber zu erhalten. Säure konnte daher nicht in das Mauerwerk gelangen, weder in die Mörtelfuge noch in die Steine. — K. Dümmeler, Berlin.

Kraftwerk Fortuna II. In der Veröffentlichung in Nr. 1/2 v. 5. Jan. d. J. ist durch ein Versehen bei der Aufzählung derjenigen Firmen, die in größerem Umfange an den Ausführungsarbeiten beteiligt waren, die Firma Rennert & Korinthenberg, Köln, die einen erheblichen Teil der Eisenbeton- und Maurerarbeiten ausgeführt hat, nicht genannt worden, was wir hiermit nachholen. —

Personal-Nachrichten.

Wahl zum Stadtbaurat. In Köslin ist der Reg.-Bmstr. a. D. Emil Sardemann, bis dahin in Hagen i. W., zum Stadtbaurat an Stelle des ausgeschiedenen Stadtbaurats Paulmann gewählt worden und hat sein Amt bereits angetreten. —

Eine Berufung nach Angora als Chefarchitekt und fachmännischer Berater des Unterrichtsministeriums hat seitens der türkischen Regierung der Arch. Dr.-Techn. Ernst Egli, Wien, bisher Assistent a. d. Meisterschule für Baukunst a. d. Akademie der bildenden Künste in Wien, erhalten. Er hat zugleich den Auftrag, als Professor der Kunstschule in Konstantinopel die Abteilung für Architektur zu reformieren. —

Ehrungen von Architekten. Der frühere Stadtbaurat von Berlin, Geh. Baurat Dr.-Ing. E. h. Ludwig Hoffmann, ist zum korrespond. Ehrenmitglied des „Royal Institute of British Architects“ in London ernannt worden. —

Tote.

Jacob Heilmann, München †. Vor kurzem ist der Geh. Kommerz.-Rat Jacob Heilmann nach kurzer Krankheit im 81. Lebensjahre verstorben. Er gehörte nicht nur zu den bekanntesten Persönlichkeiten und charakteristischsten Köpfen Münchens, sondern war bis zu seinem Tode eine führende Persönlichkeit des Großunternehmertums im Baugewerbe. Die von ihm aus kleinen Anfängen entwickelte Firma, die nach dem Eintritt seines, später wieder ausgeschiedenen, Schwiegersohnes, des Architekten Prof. Littmann, den Namen Heilmann & Littmann führt, ist rühmlichst über ganz Deutschland bekannt. Wir haben zu seinem 70. Geburtstage seinen interessanten Werdegang, seine Persönlichkeit und die Entwicklung seiner Firma, Jahrgang 1916, S. 377, eingehend geschildert und zu seinem 80. Geburtstage seiner Bedeutung für die bauliche Entwicklung, nicht nur Münchens, noch einmal gedacht. Wir können uns darauf beschränken, heute auf diese Ausführungen zu verweisen. Mit Heilmann ist eine Persönlichkeit dahin gegangen, wie sie nicht oft zu finden ist, und sein Tod bedeutet einen Verlust, der schwer zu ersetzen sein wird, denn an Führern, die sich auch unter den schwierigsten Verhältnissen durchsetzen und mit klarem Blick die wirtschaftlichen Verhältnisse überblicken und neue Wege weisen, haben wir auch heute keinen Überfluß. — Fr. E. —

Architekt Hugo Slevogt, Karlsruhe †. Am 16. Dez. v. J. starb in Karlsruhe 69jährig nach schwerem Leiden der Arch. Hugo Slevogt, Mitglied der Ortsgruppe Karlsruhe des B. D. A. Diese teilt über den Verstorbenen Folgendes mit: „Aus einer bekannten Künstlerfamilie stammend, widmete er sich dem Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Karlsruhe. Nach zweijähriger praktischer Tätigkeit beim erzbischöflichen Bauamt unter Williard ging er nach Paris, um sein Studium an der Ecole des beaux arts zu vollenden. Zugleich betätigte er sich dort auch praktisch. Bekanntgeworden ist seine Mitarbeit am Kaufhaus Bon Marché und am Gambetta-Denkmal bei Boileau. Seinem vierjährigen Pariser Aufenthalt folgte eine kurze Praxis bei von Hoven in Frankfurt, dann ließ er sich als selbst. Privatarchitekt in seiner Heimatstadt nieder. Hier hatte

er das Glück, an einer großen Reihe von Bauten der verschiedensten Art, Kirchen, Schulhäuser, Rathaus, Privatbauten usw., sein sicheres künstlerisches Können zeigen zu dürfen. Als Kind seiner Zeit stand er in ihrem Banne, aber sein kultivierter künstlerischer Geschmack und seine sichere kritische Auffassungsgabe gaben seinen Bauten eine starke Individualität, auch war er bis in sein hohes Alter allem Neuen zugänglich!“ —

Dir. Dr.-Ing. E. h. Heinrich Julius Müller, Kalkberge, Mark †. Am 20. d. Mts. ist nach längerem Leiden der Direktor der Rüdersdorfer Portlandzement-Fabrik, Dr.-Ing. E. h. H. J. Müller, verstorben. Für die Entwicklung der deutschen Portlandzement-Industrie hat sich der Verstorbene sowohl als forschender Chemiker wie als Praktiker und namentlich auch als Vorsitzender des „Vereins Deutscher Portland-Cement-Fabrikanten“ seit dem Jahre 1909 ganz besondere Verdienste erworben. An der Verbesserung der betriebstechnischen Einrichtungen der Fabriken und ihrer Erzeugnisse, an der Aufstellung einwandfreier Prüfungsverfahren und zweckmäßigen Prüfungsvorschriften hat er tatkräftig, erfolgreich und mit Einsetzung seiner großen Kenntnisse und Erfahrung mitgewirkt. Die Techn. Hochschule Hannover hat ihn um seiner Verdienste willen zum Dr.-Ing. Ehrenhalber ernannt. Er war Ehrensator der Techn. Hochschule Dresden und Ehrenbürger der Techn. Hochschule Berlin. —

Wettbewerbe.

In dem Wettbewerbe der Rolandwerke A.-G., Berlin, der für das beste Holzhaus (Wochenendhaus) ausgeschrieben war, waren insgesamt 120 Entwürfe eingegangen. Die Wettbewerber hatten für 4 verschiedene Typen, nach der Preishöhe gestaffelt, einen Entwurf einzureichen. Es erhielten: I. Preis von 2000 M. Architekten Brandt & Sohn, Berlin-Hirschgarten, II. Preis von 1500 M. Dipl.-Ing. K. B. Bienheim & H. Kuhn, Berlin, III. Preis von 1000 M. Arch. Heinz Rau & Heinr. Schäfer. Angekauft wurden folgende Entwürfe: zum Preis von 1000 M. die Entw. von Arch. Hans Leuffgen, Berlin-Friedenau, und Arch. Albert Kinzel, Berlin; zum Preise von 600 M. die Entwürfe von: Arch. K. P. Kucharzik, Leipzig, Arch. Arno Rothgaengel, Berlin, Arch. Walter Hämer, Berlin; zum Preise von 400 M. der Entw. von Arch. Baumeister Erich Stange, Dresden; zum Preise von 200 M. die Entwürfe von Reg.-Bmstr. a. D. Edm. Meurin, Berlin-Friedenau, und Arch. Georg Schieß, Stettin. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Bebauung des Blaurings am Blaubeurer Tor bis zur Blauringschule in Ulm waren 19 Entwürfe mit 2 Varianten eingegangen. Ein I. Preis wurde nicht verteilt. Es erhielten: je einen II. Preis von 1500 M. die Entwürfe mit dem Kennw.: „Verkehrsnotwendig“, Verf.: Arch. Hakh, „Am Stadtwall“, Verf.: Arch. Klausner; je einen III. Preis von 1000 M. die Entw.: „Sonnenhof“, Verf.: Arch. Ehmann, „Am Blauring“, Verf.: Arch. Moser. Angekauft zum Preise von 500 M. wurden die Entwürfe: mit dem Kennw.: „Inskünftig“, Verf.: Arch. Rettich, „Blauring“, Verf.: Arch. Wörner, „Sonne und Garten“, Verf.: Arch. Reg.-Bmstr. Unseld, „Forum magistri“, Verf.: Arch. Daiber, „Blauemann“, Verf.: Arch. Dilger. —

In dem Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die städtebauliche Gestaltung der Umgebung der neuen Paradiesbrücke in Jena gingen 8 Entwürfe ein. Einen Preis von 650 M. erhielt der Entwurf von Arch. Wohlfahrt. Drei Preise zu je 450 M. erhielten: die Architekten Fricke, Voepel, Engelhardt & Hirsch. —

Laufende Wettbewerbe.

- 3. März Ratibor, Provinzialbank.
- 15. März Frankfurt a. M., Frauenfriedenskirche.
- 15. März Essen, Verwaltungsgebäude für den Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk.
- 21. März Quedlinburg, Bebauungsplan.
- 31. März Heidelberg, Werbeplakat f. d. Festspiele.
- 1. April Mainz, Telegraphen- und Finanzamt.
- 1. April Duisburg, Bebauung des Geländes an der Gabrielkirche.
- 20. April Ohligs, Badeanstalt.
- 20. April Kassel, Höhere Schule.
- 21. April Mailand, Bebauungsplan.
- 7. Mai Kottbus, Berufs- und Handelsschule.
- 1. Juni Bielefeld, Rudolf-Oetker-Halle.

Inhalt: Städtische Wohnhausbauten in Mainz. — Alfred Krupp als Bauherr. — Vermischtes. — Personal-Nachrichten. — Tote. — Wettbewerbe. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.